

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Übernahme von Textauszügen nur mit folgender Quellenangabe:

Rahmung Interview Nr. 27 für die Studien „Langzeitarbeitslose Nichtwähler“.  
© 2019 by Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH, Stuttgart

Soziologische Rahmung des Interviews mit Herrn M. (Interview Nr. 27)

Manuel Walter / Friedrich Kern

## **Herr M. denkt, die Politik könnte ihm helfen, sie tut es aber nicht.**

Zur Zeit des Interviews ist Herr M. 61 Jahre alt. Er fühlt sich gesundheitlich – und das ist ihm das Wichtigste – dem Alter entsprechend gut. Ihn belasten allerdings die gesundheitlichen Probleme seiner Freundin. Außerdem gibt es sowohl finanzielle Sorgen als auch Probleme bei der Behandlung durch das Jobcenter und die Politik.

Herr M. hat nach dem Abitur Gymnasiallehrer mit der Fächerkombination Deutsch, Latein und Griechisch studiert. Er hat jedoch nie als Lehrer gearbeitet, weil „[...] schon während der Prüfung war klar, dass Leute mit dieser Fächerkombination keine Stelle mehr bekommen, beim Staat“. Diese erste, frühe Enttäuschung musste er schnell verarbeiten. Danach arbeitete er mehrere Jahre bei einer Firma, wurde jedoch nach fehlenden Gehaltszahlungen (ein Rückstand von vier Monaten) entlassen. Dieser Arbeitgeber war somit ebenfalls wenig zuverlässig, habe aber „[...] seine ganze Familie da noch mit ernährt, die teilweise gar nichts mitarbeiten“. Laufende Kosten, wie zum Beispiel die Miete, hat Herr M. in dieser Zeit nur verspätet decken können. Dank „eines guten Drahts“ zeigte sich die Stadt als Vermieterin aber kulant.

Seit November 2011 ist Herr M. arbeitslos. Gesundheitlich hat Herr M. leichte altersbedingte Rückenbeschwerden, im Großen und Ganzen fühlt er sich jedoch körperlich wohl. Seine Freundin jedoch leidet an Multipler Sklerose, Brust- und Gebärmutterhalskrebs. Diese Umstände belasten ihn besonders. Beim Gesundheitssystem, welches speziell im Alter eine wichtige Rolle spielt, stellt Herr M. große Verschlechterungen fest. Früher hätten Krankenkassen fast alles bezahlt. Durch Zuzahlungen und Rezeptbefreiungen von Medikamenten hat sich das bestehende System jedoch stark verschlechtert.

### **„[Das] reicht hinten und vorne nicht, und es sind manche Dinge nicht berücksichtigt.“**

Dadurch, dass Herr M. Hartz IV-Empfänger ist, ergeben sich finanzielle Probleme. Neben Zuzahlungen nennt Herr M. Kneipenbesuche, Mobilität oder Zeitungen, bei denen er sich einschränken oder verzichten muss. Beispielsweise kann sich Herr M. seine früher abonnierten Qualitätsmedien (Süddeutsche, Stern) nicht mehr leisten und muss nun auf die lokale Zeitung und Informationsquellen im Teletext oder in der BILD-Zeitung zurückgreifen.

„Ich schau Nachrichten, ich lese Zeitungen und (...) ich lese durchaus auch BILD. Ich vergleiche halt und bilde mir daraus eine eigene Meinung.“ Herr M. versucht trotz der finanziellen Probleme verschiedene Informationsquellen und Medien zu nutzen. „Es ist durchaus auch so, dass man (...) verschiedene (...) Meinungen oder Thesen davor gesetzt bekommt. Und ich find, man kann sich schon dann eine eigene Meinung dann bilden.“

Die finanziellen Sorgen werden außerdem stark durch die Gegebenheiten im Jobcenter beeinflusst. Speziell „falsche Berechnungen [...]. Aufschübe. Gewisse, (...) Unzulänglichkeiten bis Bösartigkeiten [...]“ sieht Herr M. in der Behandlung durch Mitarbeiter des Jobcenters. Herr M. fühlt sich in seiner Arbeitslosigkeit aber nicht minderwertig, weil „[...] ich schon weiß, ich kann nichts dafür, dass ich damals entlassen worden bin, [...]“. Trotz mehr als 1200 Bewerbungen in verschiedenen Bereichen und mehreren Bewerbungsgesprächen blieb die Arbeitssuche von Herrn M. erfolglos: „Ich nehme an, ich bin halt einfach zu alt für die Leute.“ Herr M. hat, bis er 57 war, immer gearbeitet. Vor dem Hintergrund dieser Lebensleistung ist er besonders enttäuscht, dass er nun im Alter „[...] von Almosen leben [...]“ muss. Diese Ungerechtigkeit in Form der viel zu geringen staatlichen Transferleistungen kritisiert Herr M. deutlich: „[Das] reicht hinten und vorne nicht, und es sind manche Dinge nicht berücksichtigt.“

**„[...] denen fehlt eigentlich was, denen fehlt eine Kneipe, wo sie sich ausleben könnten [...]“**

Auch im sozialen Umfeld spürt Herr M. Veränderungen: „[...] man ist halt dann von manchem ausgeschlossen, dadurch dass man eben kaum mehr Geld hat.“ Sein persönliches Umfeld versucht diese Folgen glücklicherweise etwas abzumildern, indem Freunde sagen: „O.K. ich bezahle Dir einmal ein Bier oder sowas.“

Wenn Herr M. in der Öffentlichkeit unterwegs ist, muss er feststellen, dass seine Mitmenschen ähnliche Situationen kennen, selbst wenn sie noch arbeiten. Er bemerkt diese systematische Form der sozialen Kälte und Ausgrenzung im öffentlichen Raum oder in Kneipen. „[...] es kommen immer Leute auf einen zu, die auf einen einreden, die teilweise auch Monologe führen“. „Manchmal habe ich das Gefühl, ich bin so ein Art Kummerkasten für die. (...) Da habe ich das Gefühl, denen fehlt eigentlich was, denen fehlt eine Kneipe, wo sie sich ausleben könnten, wo sie sich unterhalten könnten.“ Als „Kummerkasten“ leistet Herr M. einen sozialen Mehrwert für die Gesellschaft und ist auf seine eigene Art gesellschaftspolitisch aktiv. Anhand dieser Entwicklung zeigt sich die soziale Isolation einzelner Personen. Kneipen sind für Herr M. als Ort der sozialen Begegnung und Interaktion ein wichtiges Thema, Essen, Trinken und Geselligkeit sind für ihn ein entscheidender Faktor für die Lebensqualität. Deshalb bedauert er das „Kneipensterben“ in seiner direkten Umgebung. Die soziale Isolation sieht Herr M. auch als Gefahr für die gesamte Gesellschaft und das Zusammenleben allgemein. „[...] die Leute die leben für sich dann allein, die explodieren dann halt manchmal“. Als Beispiel führt er einen Fall aus der Gegend an, bei dem Mann ein Kind erschoss, weil er sich gestört fühlte.

Ein weiteres, wichtiges Thema ist die Wohnsituation. Mit seiner persönlichen Situation, in einer Sozialwohnung zu leben, hat sich Herr M. weitestgehend arrangiert. Die allgemeine Situation auf dem Wohnungsmarkt vor Ort kritisiert Herr M. jedoch stark. In seinem Ort wurden nach dem Abzug der amerikanischen Truppen, trotz Wohnungsnot, die Kasernen größtenteils an Investoren verkauft, 40 Prozent sollten renaturiert werden. Diese vergebene Chance hätte den Wohnungsmarkt bereits damals entscheidend entlasten können und somit wären die heutigen Probleme in dieser Form nicht existent.

**„Man ist einfach vor vollendete Tatsachen gestellt worden [...]“**

Herr M. war in den 90er Jahren zum letzten Mal wählen. Das größte Problem sieht Herr M. darin, dass sich die Parteien zu wenig unterscheiden und Wahlversprechen oft nicht

einhalten. Diese Entwicklung zeigt sich in Form der globalisierten Wirtschaftsordnung, der Verflechtung zwischen Politik und Wirtschaft und bei der Einwanderungs- und Asylpolitik. Die auf diesen Gebieten propagierte permanente Alternativlosigkeit stört Herrn M. Außerdem kritisiert er, dass in diesen Fragen die Bürger keinen Gestaltungsspielraum haben und vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Alle Parteien vertreten in diesen Fragen eine einheitliche Position. Hier sieht Herr M. eine „Parteilique“. Außerdem musste er Seilschaften bereits in seiner Jugend im Fußballverein kennenlernen. Damals musste er seinen Platz in der Mannschaft für den heutigen Bürgermeister seiner Gemeinde räumen, welcher sich gut mit dem Trainer verstanden hat.

Die Politik hätte im Allgemeinen Mittel und Wege seine Situation zu verbessern, sie tut es aber nicht. „Ich meine, das sind die höchsten Steuereinnahmen der Geschichte der Bundesrepublik. Aber die Sozialleistungen und alles, das wird nach meiner Ansicht immer weiter gekürzt.“ Als Problem sieht Herr M. dabei alle etablierten Parteien. Beispielsweise die SPD. Was Gerhard Schröder durch die Agenda 2010 gemacht hat „[...] das ist ja keine soziale demokratische Sache [...]“. Dass selbst die „Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ keine soziale Politik mehr macht, stößt Herrn M. hier besonders auf. Die etablierten Parteien gleichen sich, in zentralen politischen Fragen, zu sehr. Ganz grundsätzlich sollten die Parteien die eigene Bevölkerung wieder mehr in den Blick nehmen. Die Politik sollte diese eigentlich nicht „runtermachen“, sondern eher unterstützen, aber „[...] das passiert ja momentan in meinen Augen“. Als Folge werden „[...] die Armen immer ärmer“, zusätzlich spaltet sich „[...] die Bevölkerung untereinander [...]“ durch das „Flüchtlingsthema“.

Damit sich diese Haltung verändert und Herr M. wieder zur Wahl gehen würde, fordert er, dass seine Interessen durch eine Partei repräsentiert wird, welche nicht zu der „Parteilique“ gehört. „[...] vielleicht müsste mal eine Partei auftreten, die sehr viel von dem vertritt, was ich mir so vorstelle.“ Diese Partei müsste zu den angesprochenen Themen Alternativen bieten und sich somit deutlich von den etablierten Parteien abheben.

Die einzige Partei, welche aktuell zumindest teilweise seiner Forderung nach Alternativvorschlägen nachkommt, ist die AfD. „[...] die vertreten genau das, was ich mir (...) damals gedacht habe, wo die Frau Merkel gesagt hatte, (...) ihr seid alle willkommen [...]“ Herr M. traut dieser Partei jedoch keine besondere Lösungskompetenz zu, er wäre eher „ein Protestwähler“.

### **„[...] wenn das Volk entscheiden kann, dann würde man sich auch engagieren [...]“**

Herr M. ist politisch wenig aktiv. Diskussionen führt er im eigenen Umfeld kaum. Seine Freundin und er haben sehr lange nicht mehr an Wahlen teilgenommen. An einer anderen Form der Partizipation hat er sich jedoch beteiligt. Bei dem Volksentscheid zum Thema rauchfreie Kneipen war er selbst aktiv. Herrn M. hat die „Direkte Demokratie“ als Partizipationsform angesprochen und das Thema hat ihn mobilisiert. Herr M. geht davon aus, dass es durch Volksentscheide zu anderen Entscheidungen kommen würde.

Die direkte Demokratie stellt für Herrn M. einen Ausweg aus der Alternativlosigkeit dar. „[...] wenn das Volk entscheiden kann, dann würde man sich auch engagieren [...]“. Dieser Mobilisierungskraft und Gestaltungsmacht nach Schweizer Vorbild kann Herr M. deshalb viel Positives abgewinnen.

„Ich traue mir zu, einen gesunden Menschenverstand zu haben und da vielleicht auch mal ein bisschen trennen zu können“, so Herr M. über sich selbst. Wenn die Politik bei den

angesprochenen Themen also Alternativen bieten würde, könnte Herr M. diese erkennen und würde sich wieder mehr politisch engagieren. Doch haben sich bei Herrn M. über die Jahrzehnte viele Enttäuschungen angesammelt. Seine Frustration sitzt tief und was er über das Jobcenter sagt, könnte er wohl auch über andere sagen: „Da sind Leute drinnen, die dich schikanieren und da sind Leute drinnen, die einfach inkompetent sind.“